

Die Schilfinsel.

Ein Märchen.

1.

Es war an einem schwülen Sommertage zur Mittagszeit, da fuhr ein alter Fischer mit seiner zwölfjährigen Tochter Hella über den See, der sich vor dem Fischerdorfe zwischen Wäldern und Buchten weit ins Land hinein zog. Das Mädchen ruderte, und der Alte warf seine Netze aus.

So weit wie heute war der Vater noch nie mit dem Kinde hinausgefahren. Die Sonne brannte glühend heiß, die Luft war still und der See spiegelglatt. Die Hitze und die schwere Arbeit ermüdeten den alten Mann. Allmählich fielen ihm die Augen zu, sein Kopf nickte bald rechts, bald links auf die Schultern hin, zuletzt lehnte er sich an den Bord des Rahnes und schlief sanft und ruhig



ein. Hella wollte den Vater nicht stören. Sie zog daher die Ruder ein und ließ das Fahrzeug auf dem glatten Wasser forttreiben. Nach und nach wurde ihr die Gegend ringsum immer fremdartiger, und endlich erblickte sie zur Seite in einiger Entfernung eine kleine Insel, die war dicht mit Schilf und Rohr und hohen Blumen bewachsen; aber das alles sah so wunderbar aus, wie sie es nie zuvor gesehen hatte. Fremde, schöne Vögel wiegten sich still auf den schlanken Halmen, prächtige Schmetterlinge, blau, rot und goldig, flatterten um die Blüten herum, ein leichter Wind wehte einen köstlichen Duft von allen den selten gestalteten Pflanzen herüber. Jetzt hörte sie auch, wie aus dem Schilf feine, leise Töne herüberschallten, als ob Kinder dort auf kleinen Rohr-
pfeifen bliesen; das klang so lieblich in der stillen Luft. „Wie muß es da drinnen unter den kühlen Schatten herrlich sein!“ dachte Hella, „und wer mögen nur die Leute sein, die da auf den Pfeifen blasen? Vielleicht sind es

H. Reinick, Geschichtenbuch.

9